

## **Johannes 4, 46-54**

gehalten:

am 22. Januar 2017 (3. So. n. Epiphantias) in Stellenfelde (St. Matthäus-Gemeinde)

am 22. Januar 2017 (3. So. n. Epiphantias) in Brunsbrock (St. Matthäus-Gemeinde)

Kanzelsegen: Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Gottes Wort für die Predigt steht im Buch des Evangelisten Johannes im 4. Kapitel:

**46) Jesus kam abermals nach Kana in Galiläa, wo er das Wasser zu Wein gemacht hatte. Und es war ein Mann im Dienst des Königs; dessen Sohn lag krank in Kapernaum.**

**47) Dieser hörte, dass Jesus aus Judäa nach Galiläa kam, und ging hin zu ihm und bat ihn, herabzukommen und seinem Sohn zu helfen; denn der war todkrank.**

**48) Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.**

**49) Der Mann sprach zu ihm: Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt!**

**50) Jesus spricht zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt! Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin.**

**51) Und während er hinabging, begegneten ihm seine Knechte und sagten: Dein Kind lebt.**

**52) Da erforschte er von ihnen die Stunde, in der es besser mit ihm geworden war. Und sie antworteten ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber.**

**53) Da merkte der Vater, dass es die Stunde war, in der Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.**

**54) Das ist nun das zweite Zeichen, das Jesus tat, als er aus Judäa nach Galiläa kam.**

Lasst uns beten: Herr, allmächtiger Gott, wir danken dir für die Möglichkeit heute Morgen als deine Gemeinde wieder zusammenzukommen. Wir bitten dich: Sei uns jetzt nahe mit deinem Wort. Bring unser Herz zur Ruhe, damit wir deine Stimme hören und lass uns erfahren, dass du mitten unter uns bist. Dazu schenke jetzt deinen Heiligen Geist durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder in Jesus Christus, tage- und wochenlang hat sie dafür gebetet, dass ihr Bekannter wieder gesund wird. Doch scheinbar ist es umsonst gewesen. Es wird alles nur noch schlimmer. Warum reagiert Gott nicht so wie Jesus, der dem Vater sein Kind wieder gesund zurückschenkt? Er enttäuscht doch nur ihr Vertrauen!

Oder:

Tage- und wochenlang hat er dafür gebetet, dass sein Leben wieder in geordneten Bahnen verläuft. Im Privatleben fängt der Tag schon so bescheiden an, wie der gestrige aufgehört hat. Es wird alles nur noch schlimmer. Warum schenkt Gott ihm nicht solch ein Wunder wie in der Geschichte bei Johannes? Er enttäuscht doch nur sein Vertrauen!

Liebe Gemeinde, in der Tat könnte man meinen, dass der biblische Bericht von der Heilung des Sohnes vom königlichen Beamten irgendwie genau das Gegenteil von dem ist, was wir so an Gebetserfahrungen im Alltag machen.

Wenn es doch bloß so sein könnte, wie hier beim Vater mit seinem kranken Kind: Er geht zu Jesus und das Kind wird gesund... Dann wären die Kirchen doch wohl auch voller. Wenn man davon ausgehen könnte, dass hier im Gottesdienst Krankheiten geheilt würden, dass etwas von dem sichtbar wird, was der christliche Glaube bringt, dann wären doch viel mehr Menschen hier. „Ich stehe extra früh auf, sodass ich um 9.30 Uhr oder 11.00 Uhr am Sonntag in der Kirche bin und dafür kann ich mir gewiss sein, dass die Woche wunderbar verläuft. Meine Rückenschmerzen sind weg, die Arbeit im Büro läuft

wie geschmiert und im Freundes- und Bekanntenkreis herrscht Jubel, Trubel, Heiterkeit.“ Das wäre doch was!

Doch wer meint, dass die Geschichte vom Sohn des königlichen Beamten davon erzählt, dass der christliche Glaube einem Vorteile bringt, dass ich mich dadurch auf jeden Fall besser fühle, keine Migräne mehr habe und generell meine Probleme gelöst werden, bis dahin, dass Menschen wieder gesund werden, der hat sich leider geirrt. Aber worum geht's dann?

Johannes erzählt erstmal von einer Erfahrung, die einigen unter uns nicht fremd ist: Da ist ein Vater, der verzweifelt ist. Ein Vater, der völlig am Boden ist und sich keinen Rat mehr weiß, weil sein kleiner, geliebter Junge krank ist. Ja, der Evangelist Johannes sagt uns sogar genauer wie krank er ist: Todkrank!

Wer schon mal bei einem geliebten Menschen am Bett gesessen hat, bei dem man weiß, dass er in den nächsten Tagen oder Stunden mit großer Wahrscheinlichkeit sterben wird, der kann das nachvollziehen: Wenn man eins nicht möchte, dann ist es, diesen Menschen im Stich zu lassen. Nein, man möchte bei ihm sein, man möchte helfen, man möchte die Hand halten, die Stirn abtupfen, vielleicht die Lippen befeuchten und ihm einfach etwas Gutes tun.

Und erst wenn es gar nicht mehr anders geht, wenn die Müdigkeit einen überfällt, dann verlässt man diesen Menschen. Aber auch nur, um so schnell es geht, wieder zurückzukommen.

Bei diesem Vater ist das anders. Er verlässt seinen todkranken Sohn, nicht um sich hinzulegen, sondern um eine Wanderung zu machen. 26 km liegen zwischen dem Ort, in dem er lebt, Kapernaum, und Kana, dem Ort, in dem Jesus sich gerade aufhält. 1000 Höhenmeter sind zu überwinden. Er weiß nicht, ob der Junge noch leben wird, wenn er wieder zurückkommt. Viele Gedanken werden ihm durch den Kopf gehen. Viele Erinnerungen an den Kleinen werden ihn beschäftigen.

Und doch geht er immer weiter weg von seinem Jungen, hin zu Jesus, ohne irgendeine Garantie, ob sich das wirklich lohnen wird oder ob er am Ende mit leeren Händen zurückkommt und schließlich nur noch bei der Beerdigung seines Sohnes teilnehmen kann.

Und doch kommt er irgendwann nach ein paar Stunden Wanderung und Fußmarsch endlich bei Jesus an und bittet ihn, dass er nach seinem Sohn schauen soll, um ihm zu helfen und

ihn gesund zu machen. Seine ganze Not bringt dieser Mann vom Hof des Königs Herodes vor ihn.

Und Jesus? Der macht dasgleiche! Jesus bringt seine ganze Not vor den Mann und sagt ihm: **Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.**

Wäre Jesus im Vikariat gewesen, hätte der Mentor ihm dafür vermutlich eine Rüge erteilt: Von Seelsorge keine Ahnung!

Wie kann man nur so uneinfühlsam und unsensibel mit einem Menschen umgehen? „Mensch, Jesus, der Mann hat ein Kind, das sterbenskrank ist. Er möchte deine Hilfe haben! Und du? Machst nichts. Im Gegenteil: Scheinst da auf deinem hohen Ross zu sitzen und sinngemäß zu antworten: „Ein Wunder – das hättet ihr wohl gerne von mir...“ Und er spricht die umherstehenden Menschen gleich mit an.

Da macht der Mann sich schon auf den Weg zu Jesus, verlässt sein krankes Kind und dann sowas...

Und das sind die Erfahrungen, von denen ich zu Beginn der Predigt sprach, die uns nicht fremd sind: Da haben wir schon gebetet, da haben wir schon die Gottesdienste besucht, regelmäßig gespendet, Menschen in die Kirche eingeladen, unseren Glauben nicht versteckt, Zeit und Arbeit in die

Gemeindearbeit investiert und dann... Dann kommt trotzdem diese Krankheit, die mein Leben vollkommen aus den Fugen geraten lässt. Dann ändert sich in meinem Privatleben doch nicht das, was ich mir erhofft habe... Wo ist Gott da?

Doch was macht der Vater? Er bleibt dran an Jesus und sagt:

**Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt!**

**Jesus spricht zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt!**

Liebe Gemeinde, hätte mir diese Aussage Jesu gereicht? „Geh einfach wieder nach Hause, dein Kind lebt.“ Als Vater hätte ich erwartet, dass Jesus mitkommt, dass er sofort den schnellsten Weg nimmt und sich zum Jungen aufmacht. Einsam und verlassen hätte ich mich als Vater gefühlt.

Doch was macht der Vater? Es heißt hier: **„Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin.“**

Der Mann hat nichts anderes als nur dieses Wort Jesu, dass der Sohn gesund ist. Und: Der Vater vertraut! Ja sogar mehr noch: Er sprintet nicht gleich wieder nach Hause und will sofort schauen, ob das stimmt, was Jesus gesagt hat, sondern wir lesen hier, dass er erst *am nächsten Tag* wieder zurückgeht. Er lässt sich Zeit. Sogar sehr viel Zeit. Johannes schreibt hier nämlich:

**Während er hinabging, begegneten ihm seine Knechte und sagten: Dein Kind lebt.**

**Da erforschte er von ihnen die Stunde, in der es besser mit ihm geworden war. Und sie antworteten ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, dass es die Stunde war, in der Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt.**

D.h. der Vater ging erst einen Tag später wieder zurück nach Hause. Und wir merken: Beim Vater ist nichts mehr von der Angst zu spüren, dass der Junge sterben könnte. Keine Angst mehr in der letzten Stunde nicht bei ihm zu sein. Und alles nur, weil Jesus zu ihm gesagt hatte: „Dein Sohn lebt.“ Und er vertraut diesem Wort Jesu. Und allein darauf baut er.

Das eigentliche Wunder ist in dieser Geschichte also nicht, dass der Junge wieder gesund wird. Sondern das eigentliche Wunder ist, dass der Mann dem Wort Jesu vertraut, gerade ohne irgendeinen Beleg zu haben. Ohne irgendwelche Vorteile gesehen zu haben.

Und ich sehe daran, wie kleingläubig ich oft in meinem Alltag bin und Jesus nicht vertraue, sondern vielmehr so oft denke, dass er mich nicht hört, mir nicht hilft...

Vielleicht magst du nun einwenden: „Ja, aber das Wunder kam doch später immer noch dazu. Ist der Glaube bei ihm nicht

doch davon abhängig gewesen, dass Jesus ein Wunder getan hat?“

Die Frage, die sich hier stellt, ist: Warum läuft das bei mir nicht immer so, dass ich Wunder erfahre, wenn ich bete? Vertraue ich einfach nicht gut genug?

Liebe Gemeinde, Jesus verspricht uns nicht, dass wir zu 100 % gesund bleiben oder werden, wenn wir ihn darum bitten. Oder dass meine Probleme weg sind.

Denn ob das, worum ich bitte, mir tatsächlich gut tut, das kann man manchmal gar nicht wirklich beurteilen. Wie oft schon haben gewünschte Gesundheit, Erfolg und Ansehen von Christus weggeführt, wohingegen nicht erbetene Krankheit, Not und Trauer einen Menschen ganz nahe zu Christus geführt haben. So wie beim Vater.

Gott geht mit uns Menschen auch durch manche Schule der Anfechtung und Etappen der Dunkelheit, damit unser Vertrauen in ihn gestärkt wird.

Es gibt hier nämlich einen Unterschied zwischen einem Arzt, der gesund macht, und Jesus. Der Arzt ist nämlich dann erfolgreich, wenn er sich überflüssig macht. Wenn er z.B. genügend Medikamente gegeben hat, sodass der Patient wieder gesund ist. Je seltener man den Arzt sehen muss, desto besser.

Eine segensreiche Beziehung zu Jesus Christus ist allerdings genau umgekehrt. Sie besteht darin, dass ich merke, wie abhängig ich von Gott bin und dass man Christus braucht – an jedem Tag und zu jeder Stunde, gesund oder krank, jung oder alt, reich oder arm. Je seltener ich ihn sehe, desto schlechter geht's mir und desto weniger kann ich Vertrauen zu ihm fassen.

Christus verspricht uns also hier bei Johannes nicht, uns künftig in unserem Leben vor allen Sorgen und Problemen zu bewahren. Aber er verspricht uns, in uns zu leben durch sein Heiliges Abendmahl und seinem Wort und uns durch alle dunklen Täler im Leben hindurchzutragen. Er enttäuscht unser Vertrauen nicht. Das verspricht er uns.

Denn Glauben heißt: Ganz gelassen durchs Leben gehen zu dürfen im Vertrauen auf das, was Christus uns sagt. So wie der Vater es getan hat. Wir brauchen es noch nicht mal zu testen und zu kontrollieren. Es stimmt, weil Gott es sagt. Amen.

Kanzelsegen: Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.